Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 8. September 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 72.

Die Hand des Herrn.

Erzählung von Charlotte Birch-Pfeifer.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Unwillkürlich wandte sich sein Auge noch einmal nach der einst so lieben Stelle, da war es ihm, als schwebe ein weißer durchsichtiger Schatten, von der Eiche den Hügel herab, und der Schatten senkte sich auf den Strom, führte ihn auf seinen Fluthen nach dem Steg herab. Heinrich schaute fester hin, als müsse er Sehkraft gewinnen, um die Nacht zu durchblicken, und jetzt war ihm, als zöge ein bleiches Antlitz unter ihm weg, und es war Rosens Antlitz, wie es gewesen in der Zeit seiner Liebe. — Er schrie auf, und stürzte fort, entsetzt von dem Spiele seiner Phantasie, ihm war, als folge ihm der Spuk nach, und schneller und schneller wurde sein Lauf, bis er endlich auf der Bank eines Hauses niedersank, das er erst nach einigen Minuten für die Dorfschenke erkannte. — Seine Brust flog, seine Glieder bebten, er war unfähig, sich vom Fleck zu bewegen.

Da hörte er hinter sich bekannte Stimmen, und aus dem offenen Fenster zu seiner Rechten drang jedes Wort in sein erstarrtes Herz.

„Marsch, fort, Gevatter Stephan," schrie die Wirthin, „und Er auch, Andres, Er sollte klüger seyn; es ist schon lange Mitternacht vorbei, und Ihr sitzt noch und zecht, und bringt mein ehrliches Haus in Verruf. Was werden Eure Weiber sagen, am Ende heißt es, Ihr seyd eben solche Schlemmer und Taugenichtse, wie der Schneidmüller Huber. Gott sey dem armen Weibe gnädig, die hat auch ihr tüchtiges Kreuz zu schleppen!"

„Ach, was," unterbrach sie der Wirth, „mache nicht solches Weltspektakel davon, die Weiber sind immer der fehlige Theil!"

„Wir? Gott sey's geklagt! wir sind die Gequälten, so lange wir leben! Hast Du gehört, was er Alles that, der Bösewicht, der elende Mensch? — Erst hat er die Frau mißhandelt, Jahre lang hat sie's getragen; weiß es nicht das ganze Dorf? Pferde und Hunde, Jagd und Müßiggang waren von jeher seine Freude, aus Weib und Kind und Mühle macht er sich so viel, als Du Dir aus einer leeren Weinflasche! Nun hat er endlich die arme alte Base aus dem Hause geworfen, weil ihm ein Hund krepirte, eine bissige Bestie; er behauptet, die arme Kathrine habe dem Vieh Gift beigebracht, und kein anderer Mensch that es, als er selbst, um einen Vorwand zu finden, die Alte los zu werden! So lange diese im Hause war, mußte er sich noch Zaum und Zügel anlegen, jetzt aber kann es die unglückliche Rose gar nicht mehr aushalten! Heute früh ging er vom Hause fort, nahm einen ganzen Sack voll Geld und alten Rheinwein mit, und hat sich bis zu dieser Stunde nicht mehr sehen lassen; vorhin ging die Müllerin hier vorbei mit ihren armen Würmern! Sie jammerte, daß es einen Stein erbarmen mußte. Gewiß hat er irgendwo in der Gegend eine Liebste, der er Alles zuschleppt, er bleibt ja Tage lang vom Hause fern, da ist Alles möglich."

„Was machte die Rose denn aber hier in später Nacht?" fragte der Wirth.

„Sie ging zur Base hinüber mit den Kindern, sie sagte: Wenn der Bösewicht heim kommt, soll er wenigstens Alles leer finden; und wo finde ich Trost, als bei der Base! — Es ist eine arme Kreuzträgerin, Gott stärke sie, und helfe ihr von ihrem Leid, und nun macht fort, Ihr Herren, geht, daß Ihr nicht einen Leumund bekommt, wie der Schneidmüller!"

Heinrich hatte genug gehört, er raffte sich auf, und floh seinem einsamen Hause zu. Die Wirthin hatte Recht, Alles war leer. Die schlaftrunkene Magd berichtete ihm, die Frau habe auf ihn gewartet bis eilf Uhr, sie hätte nun gedacht, er käme gar nicht mehr; da sey die Base vom Dorfe gekommen, und sie sey mit ihr gegangen, weil sie sich fürchte, in dem Hause allein zu seyn.

Heinrich ging nach seiner Kammer, mit zitternden Knieen und klappernden Zähnen: „Sey ein Mann!" tönte es noch in seinen Ohren, „Gott ist überall!" und nach zwei fürchterlichen Stunden, die er durchkämpfte, beschrieb er ein Blättchen Papier, und legte es offen auf seinen Tisch, ein zweites Schreiben, an das Landgericht, verbarg er sorgsam im Busen, dann schnürte er ein kleines Bündelchen, theilte seine ganze Baarschaft, nahm die Hälfte für sich, lud seinen Stutzen, und ging festen Schrittes durch das stille Haus, in die grauende Dämmerung hinaus. Sein Auge war trocken, seine Stirne brannte, der Arm hielt mechanisch den Stutzen fest, der über seinem Rücken hing; sein Blick wandte sich nicht nach dem theuern Vaterhaus zurück, der Kopf kehrte sich nicht zur Rechten, von wo das Klappern der Mühle mit liebgewordenen Lauten an sein Ohr schlug: seine Seele war untergegangen in dem wogenden Meere eines unaussprechlichen Schmerzes, sein Auge wandte sich nur nach Innen, die Außenwelt übte keine Gewalt mehr auf dies zerrissene Gemüth. Er war geboren in diesem schönen Eigenthume, friedlich und beglückt zu leben, er besaß die Kraft nicht, ein anderes Daseyn zu tragen, noch sich es zu schaffen. Unaufhaltsam schritt er vorwärts, unbemerkt, denn tiefe Stille deckte die Gegend ringsum, und der graue Nebelstreif am Horizont, der den anbrechenden Tag verkündete, erhellte kaum den wohlbekannten Pfad, den er nicht mehr zurückmessen sollte!

Am Häuschen der Base stand er still, sein Herz zog sich krampfhaft zusammen, hier waren ja seine Kinder, das einzige Band, das die Erde noch um ihn schlang, das er vergebens zu zerreißen strebte. Zweimal umging er die Hütte, die Pforte war sorgfältig geschlossen, schon verzagte er; da gewahrte er, daß das Küchenfensterchen offen stehe. Mühsam drängte er sich hindurch, horchend ging er von Thüre zu Thüre, Todtenstille und Nacht lag auf der engen Hausflur; die Kammer der Base kannte er wohl, er wollte vorüberschleichen, doch ein lieber, wohlbekannter Ton schlug an sein Ohr; Rose war's,

die in der Kammer sprach, und seine Seele erlag für einen Augenblick der vollen Macht der Erinnerung. Rose störte diesen Zauber bald, denn das, was sie sprach, strafte den Ton Lüge: „O Base, warum hörte ich nicht auf Sie," jammerte die Bethörte, „Sie sagte mir schon längst, wie Alles kommen werde. Freilich wohl konnte ich nicht die wahre Liebe zu ihm haben, hatte er sie denn zu mir? Nun zeigte er sich ganz, wie er ist, und mein eigentliches Elend fängt erst an, da ich meinte, ich sey schon unglücklich genug! Möchte er doch laufen, wohin er wollte, was kümmert's mich; aber daß er mich am Ende noch um das sauer Erworbene bringt, das ich mit so viel Kreuz und Leid erkaufen mußte, das ist das Aergste!"

„So gehe nicht mehr zu ihm zurück," keifte die Alte, „zeige ihm einmal, daß Du nicht mehr das schwache Rohr bist, wie einst, das jeder Luftzug beugt! Schäme Dich in Deine Seele, daß Du die Hand noch küssest, die Dich schlägt. Er muß Dir und den Kindern ja geben, was Euch nöthig, und die Mühle wollen wir ihm bald abprozessiren, dafür laß nur mich sorgen!"

Rose schwieg, und es klang, als ob sie weine, endlich sagte sie nur allzulaut:

„Ach Gott, ich bin ein recht unglückliches Weib, möchte mich doch der Herr von meinem Hauskreuz erlösen, er allein kann mir helfen!"

Eiskalt lief's durch Heinrichs Adern — er ging rasch vorwärts. Die Kinder mußten in der großen Stube schlafen, er öffnete sie leise. Eine Lampe erhellte matt das Gemach; in einem großen Himmelbette schliefen die Kleinen, der Knabe lag an der Wand, Apollonia hatte das blühende Gesichtchen dem Lichte zugekehrt, und schien im Gebete, beide Händchen über die Brust gefaltet, entschlummert zu seyn.

Heinrich stand da, ein Bild trostloser Verzweiflung, sein Haupt neigte sich über das schlafende Mädchen, das immer sein Liebling gewesen war. Seine brennenden Augen fingen an, sich zu benetzen; endlich fiel eine glühende Thräne auf die reine Stirne des Kindes.

Apollonia zuckte leise zusammen, öffnete die Augen, und sah, ohne zu erschrecken, als hätte sie seine Nähe geahnt, zu dem Vater auf; er faßte sie in seine Arme, hob sie empor, setzte sich auf das Fußende des Bettes und drückte das liebe Kind fest an sein brechendes Herz. Die starre Rinde war gelöst, er weinte mild und leise, er hielt Apollonia fest und überströmte sie mit Küssen und Thränen, Lonchen weinte bitterlich, streichelte seine bleichen Wangen, und erwiederte seine Liebkosungen, aber sie schwieg, denn die Kammer der Mutter war nahe bei, und ihr Instinkt warnte sie, diese zu rufen.

Nach einem minutenlangen Schweigen sprach Heinrich leise und bebend: „Apollonia, ich gehe auf eine weite Reise, von welcher ich nie wiederkehre; ich kann nicht sagen, ob es mir gut, ob es mir schlecht gehen wird — Gott ist überall: willst Du mit mir, mein Kind, oder willst Du bei der Mutter bleiben?"

Das Mädchen sah ihn mit ihren großen klaren Kinderaugen an, besann sich eine Weile und flüsterte dann schüchtern: „Wenn aber die Mutter stirbt, Vater?"

Heinrich schob sie von seinen Knieen, legte sie sanft wieder in's Bett zurück, und sagte, sie heiß küssend: „Dein Herz hat entschieden, Du bleibst bei der Mutter! — Sey brav, werde sanft und fromm, Deine Mutter wird es jetzt auch werden; wenn Du erwachsen seyn wirst, und ein rechtlicher Mann will Dich freien, so prüfe Dich wohl, und liebst Du irgend etwas in der Welt mehr als ihn, so sey redlich, und weise ihn ab, damit Euch nicht Beide der Fluch treffe, der mich jetzt in die Welt jagt. Gedenke dieser Worte, es sind die letzten, die Du von Deinem Vater hörst."

Darauf segnete er beide Kinder, küßte auch den schlummernden Knaben, und riß sich von Apollonia los, die in kindischer Angst die Hände fest um seinen Nacken schlang; dann stürzte er hinaus in den nebligen Morgen, warf sich nieder zur Erde, drückte das heiße Gesicht in's thauige Gras und sandte ein brünstiges Gebet zum Herrn der Welten.

Darauf faßte er den Wanderstab mit fester Hand, und eilte rüstig vorwärts in die dunkle Ferne hinein. —

Kaum war die Sonne aufgegangen, so klopfte eine kräftige Hand an Kathrinens Kammer; die Alte fuhr zornig in die Höhe, denn sie war kaum erst recht eingeschlafen, und Rose wischte sich erschrocken die trüben Augen, denn die Ahnung eines schweren Unglücks ergriff sie plötzlich; die Magd von der Mühle trat athemlos ein, und erzählte: daß der Herr in der Nacht gekommen sey, aber so bleich und verstört, daß sie ihm gerne aus dem Wege, in ihre Kammer ging. — Als sie aber vorhin in die Stube getreten, habe sie sein Bett unberührt, ihn aber im ganzen Hause und in der Mühle nicht gefunden. Da sey ihr der Gedanke aufgestiegen, er komme wohl gar nicht mehr, denn auf seinem Tische habe ein beschriebenes Blatt gelegen, das sie jedoch nicht lesen könne. Sie zog es zögernd hervor, und an ihrem Gesicht sah man, sie habe es gelesen. Rose faßte darnach, blickte hin, fuhr mit der Hand über die Augen und sagte: „Base, lese Sie, ich sehe keinen Buchstaben." Diese ergriff es in hastiger Freude und las:

„Wir thun nicht mehr gut neben einander, Rose, Du hast mich nie geliebt, und die rechte Treue ist nie in Deine Brust gekommen; ich will uns Beiden den Frieden geben; lebe wohl, wenn Dein Bewußtseyn Dich wohlleben läßt! Du warst das Werkzeug eines bösen Weibes, um Dein und mein Glück zu vernichten, der Herr lehre Dich nun auch tragen, um Deiner Kinder willen, denn das Leben ist lang und finster, wenn die wahre Liebe fehlt. Ich verzeihe Dir, Rose, verzeih' auch mir, und halte die Kinder gut, sie sind ja schuldlos."

Heinrich Huber.

Kaum vermochte die Alte die Freude zu verbergen, die aus ihren Augen blitzte; Rose aber saß da, bleich und kalt wie eine Leiche, und faltete die zitternden Hände und brachte kein Wort heraus; zum ersten Mal erkannte sie ihren bösen Geist, der sie aus dem Lächeln der Alten angrinste, und schaudernd kehrte sie den erloschenen Blick nach Innen.

Da schmiegte sich Lorchen, die still herbei geschlichen war, weinend an ihre Knie, und jammerte: „Ach ja, der Vater ist fort, weit fort, und kommt nicht wieder; er hat es mir gesagt, als er diese Nacht bei mir war." Und nun erzählte das Kind Alles, Wort für Wort, was Heinrich gesprochen, und wie bitterlich er geweint habe, als er von ihr ging; da brachen endlich auch Rosens Thränen hervor, und je gewaltsamer sie dagegen gekämpft hatte, desto heißer und unaufhaltsamer strömten sie nun.

„Das fehlt noch," schrie Kathrine ergrimmt, „ich glaube gar, Sie jammert dem elenden Menschen noch nach, der Weib und Kind schmählich verläßt, und in die weite Welt läuft!"

„Ach," stammelte Rose, „weiß Sie denn auch, Base, ob er nicht Hand an sich selber legt, ob er nicht im einsamen Walde geendet hat, ob ihn nicht der Mühlbach —"

„Nun," sprach die Alte gelassen, „dann sey ihm der Herr gnädig, er war von jeher nicht viel werth, sollte mich nicht wundern, wenn er sich auch zuletzt noch um ein ehrliches Grab brächte! Komm nun zur Mühle, und sieh zu, ob er Dich und Deine Kinder nicht als Bettler hinterläßt, das muß jetzt unsere erste Sorge seyn; über den Landläufer werden wir ja wohl zeitig genug Kundschaft erhalten!"

Rose that willenlos, was die Base befahl, denn sie hatte zu ihrem eigenen Verderben nie einen andern Willen, als den Kathrinens gehabt. — Man zog nach der Mühle, fand Alles in Ordnung, Kisten und Truhen gefüllt, wie immer, auch die Hälfte der Baarschaft, die Heinrich redlich getheilt hatte. Die Alte nahm Besitz von seiner Kammer, schaltete und waltete wie die Frau vom Hause, und man sah es ihr an, wie behaglich und wohl ihr zu Muthe sey. Rose ließ in stumpfem Schweigen Alles geschehen. Alle Nachforschungen nach Heinrich blieben vergebens, er war und blieb verschwunden; und

Rose wußte nicht, sollte sie wünschen, er habe sein Grab in den Fluthen der Donau gesucht, oder hoffen, daß er heimathlos und allein in der Welt umherziehe.

Je länger sie ihn entbehrte, je schmerzlicher fühlte sie seinen Verlust, und wie das Menschenherz nun einmal so wunderbar geschaffen ist, daß es ein Gut nicht eher zu schätzen weiß, bis es dasselbe verloren, so wachte, ehe sie sich's versah, die alte Liebe für Heinrich in ihr wieder auf, oder vielmehr, es erwuchs eine neue, niegefühlte, aus den Reuethränen, die sie allnächtlich vergoß, und ward ihr zur glühenden Geißel, unter deren Martern sie die Strafe für die elende Schwäche fand, durch die sie sich an ihm, an den Kindern und an sich selbst so schwer versündigt hatte.

Mehr und mehr empfand sie die Hand des Herrn, welche sich rächend auf ihr schuldiges Haupt legte, Heinrich fehlte überall; im Haus und in der Mühle ging Alles verkehrt; was sie unternahm, mißlang, der Segen war von diesem Dache gewichen; trotz der Strenge und rastlosen Thätigkeit Kathrinens, vermochte sie weder die Mühlknappen noch das Gesinde in Ordnung und zur Arbeit zu halten. — Xaver hatte schon nach des Müllers plötzlicher Entfernung den Dienst gekündiget, die meisten Knechte folgten seinem Beispiele; neue, fremde Leute kamen zur Mühle, die Weiber wurden betrogen, hintergangen; sie sahen und wußten es, konnten sich aber selbst weder Hülfe noch Rath verschaffen. Ein Knappe um den Andern wanderte, Einer um den Andern kam, aber immer war's nichts Besseres, was folgte.

Eine Zeitlang genoß die Alte die vollen Früchte ihres heillosen Planes. Sie war Herr, sie hatte für sich und Rosen das stattliche Eigenthum errungen, die Nachbarschaft beklagte die unglückliche Rose um ihres Mannes willen, und pries sie glücklich, an Kathrinen eine so große Stütze zu haben, der verhaßte Müller war fort für immer; Rosens Traurigkeit werde auch nicht lange dauern, so meinte sie; kurz ihr Ziel war erreicht, und sie setzte sich recht breit in ihrer neuen Herrschaft zurecht. — Es war aber noch kein volles Jahr vergangen, da fing sie an zu bemerken, daß doch wohl nicht Alles gehen dürfte, wie sie es gehofft. — Viele Stimmen in der Umgegend wurden laut; die Mühlknappen hatten gar Mancherlei erzählt, wie man den braven Mann so lange aufgestachelt habe, bis es endlich dahin kommen mußte, wo es jetzt sey. — Heinrichs Bruder kam aus der Gegend von Freimann (in Böhmen), wo er ein Gütchen besaß, überhäufte Rosen mit bitteren Vorwürfen, und wollte ihr die Kinder abnehmen und die Base aus dem Hause treiben; auch die Verwandten, die früher das schwache Weib gegen ihn aufhetzen halfen, verklagten sie jetzt, wie sie im Unglück war, daß sie sich doch wohl ihr Kreuz selbst aufgeladen habe; mit Mühe nur entriß sie sich all' dem Drängen und Treiben, und hielt das Ansehen der Base aufrecht; aber im Innersten fühlte sie, daß sie alle Recht hatten, und daß sie eine verlorne Frau sey.

Trotz dem wüthenden Treiben der Alten, erschienen Aufforderungen von Rosen an den Entflohenen in allen Blättern, er sollte zur Heimath zurückkehren, die Verhältnisse hätten sich gewendet, er sollte keine Klage mehr haben, er möge nur zu seinem Weibe und zu seinen verwaisten Kindern heimkommen. — Aber Alles blieb stumm und todt, Heinrich war verschwunden und blieb es.

Da begann Rose, die schon lange weder Freude noch Leid mehr zeigte, immer mehr und mehr zu verfallen; sie sprach nicht, sie klagte und weinte nicht, aber Kathrine hatte die Qual, das einzige Geschöpf auf Erden, das ihrem vertrockneten Herzen theuer war, langsam hinsiechen zu sehen. Rose war niemals böse von Gemüth, sie war nur schwachen Geistes und eiteln Sinnes, und ihre Seele war der rechten Liebe nicht fähig. Ohne die Drachenzähne, welche Kathrine zwischen ihr Glück säete, wäre sie ruhig an Heinrichs Seite durch's Leben gegangen, wenn auch nicht ihn hochbeglückend, doch ohne sein Daseyn und das eigene zu vergiften, wie eben Tausend und Tausende leben, die, wenn sie das Haupt auf's Sterbekissen legen, sich dankbar die Hand drücken, dankbar dafür, daß sie einander nicht unglücklich gemacht haben. Heinrich war zu schlichten Sinnes, er schmeichelte dem jungen eiteln Weibe nicht, er überließ sie, im Vertrauen auf ihr Herz, ohne sie geprüft zu haben, zu leichtsinnig den bösen Einflüsterungen der Base, und als er diese an ihren Wirkungen erkannte, fehlte ihm, aus Liebe und Gewohnheit des Friedens, die Kraft, dem Uebel mit starker Hand zu steuern; so wurden Beide elend, Eines durch die Schuld des Andern, und so geht es nur allzu oft im Leben.

Fast zwei Jahre waren seit Heinrichs Flucht entschwunden; es war eine lange, lange Zeit für die harrende Rose, die mit sich und dem Daseyn zerfallen, noch immer gehofft hatte, er kehre wieder.

Zwischen den Frauen hatte schon seit lange ein finsteres, peinliches Verhältniß sich gestaltet; Kathrinens Macht über Rosen war gebrochen, und mit dieser ihr Herz, denn Rose wandte sich mit sichtlichem Abscheu von ihr, floh die Stube, in der die Alte waltete, und saß oft Stundenlang im Regen und Schnee, auf dem Hügel unter der Eiche am Fluß, ohne, wenn sie heim kam, irgend ein Wort auf die Klagen der Base zu erwiedern.

Eines Abends, es war gegen Johannis, saß Rose auch, wie sonst wohl, dort oben, und starrte vor sich hin, ohne zu gewahren, daß Kathrine schon lange neben ihr stand, mit sorgenschwerem Herzen ihre eingefallenen Wangen betrachtend.

Plötzlich hob Rose den Kopf, fuhr mit der Hand über die Stirn, und murmelte in sich hinein: „Nein, ich mag nicht mehr da bleiben!" Damit sprang sie auf, und wollte hinweg; Kathrine aber warf sich vor ihr nieder, und rang die Hände, und schrie verzweifelnd:

„Rose, um aller Barmherzigkeit willen, Du wirst doch nicht Hand an Dich selbst legen wollen, Du undankbares Kind, habe ich das um Dich verdient?"

Eine glühende Röthe lagerte sich auf Rosens Wangen, mit einem Blick des Jammers hob sie die gefalteten Hände auf, und betete: „Lieber Herr Gott, laß diese da nicht treffen, was sie um mich verdient, denn Deine Hand müßte zu schwer auf sie fallen!"

Und nun öffneten sich alle Schleusen dieses so lange eingeschlossenen Gefühles; bittere Vorwürfe, schreckliche Anklagen, rissen sich vom Munde des unglücklichen Weibes; ihre Rede war so schnell und kräftig, daß die erstarrte Alte keine Antwort, keine Unterbrechung wagte. — Sie zählte ihr Tag und Stunde auf, wo sie langsam ihr Glück zerstört, ihre Liebe zu Heinrich untergraben, ihm Dinge angelogen habe, an die er nie dachte; sie wußte jetzt auch, warum er an jenem Unglückstage, wo er nicht heim kam, von ihr gegangen, sie schrie Hände ringend: „Hätte Sie mich nicht mit Gewalt aus der Mühle geschleppt, so hätte der arme Mann Weib und Kind daheim gefunden, und der böse Feind würde nicht Macht bekommen haben über sein redliches Gemüth; Sie hat uns trennen wollen, damit Ihr Keiner mehr was einrede, damit ich Niemand mehr gehöre auf der Welt, als Ihr! Sieht Sie, Base, was für ein elendes Weib Sie aus mir gemacht hat? Sie kann es einst vor Gottes Thron nicht verantworten, was Sie that an uns! Sie soll auch keine Früchte davon haben, denn jetzt weiß ich es erst, daß ich den Heinrich stets geliebt habe, daß ich nicht leben mag ohne ihn, und daß ich Sie hasse bis zu meinem letzten Athemzug!"

Damit stürzte sie den Hügel hinunter, und floh dem Wege nach der Mühle zu; die Alte aber wälzte sich laut heulend auf dem Boden, und raufte das Haar, und verwünschte sich und die Undankbare, für die allein sie bis jetzt gelebt hatte; ihr Spiel war verloren, denn Rosens Haß, das sah sie nun, war allein ihr Theil, den sie gewonnen hatte für immer.

Am Abendessen fanden sich die Frauen wieder zusammen. Rose sprach nicht, aß nicht, sah Niemanden an, selbst die Kinder nicht, und ging, ohne ein Zeichen von sich zu geben, nach ihrer Kammer. Die Alte brachte, wie gewöhnlich, die Kinder zu Bette, und als Apollonia an der Kammer der Mutter vorbei ging, fiel's dem Kinde

schwer auf's Herz, daß sie ihr nicht gute Nacht gesagt hatte. Sie stand stille an der Thür, klopfte leise, und flüsterte: „Gute Nacht, Mutter!" Da riß Rose die Thür auf, drückte die Kinder sprachlos in die Arme, legte den glühenden Kopf auf ihre Stirne, und stammelte nach einem langen Schweigen, wie sie jeden Abend zu thun pflegte: „Gelobt sey Jesus Christus!"

„In alle Ewigkeit!" betete Lonchen, fromm die Hände faltend.

„Amen!" kreischte Rose laut auf, floh, und die Thür fiel hinter ihr zu.

Es war Morgens um fünf Uhr, als Kathrine mit verstörtem Gesicht athemlos in die Kammer der Kinder trat. — „Ist Rose hier?" schrie sie Apollonien an, die erschrocken emporfuhr.

„Nein, ich weiß nichts!" stammelte das Kind, schlaftrunken.

„So hat sie sich ein Leid angethan!" heulte die Base, und stürzte fort, den Mühlbach entlang, und sah am Hügel, wo die Eiche stand, Rosens Tuch liegen, und am Steg im Wasser hing ihre geblümte Schürze, die sie gestern getragen, und die Haare raufend rannte sie fort, den Bach entlang, bis dort, wo er sich in die Donau stürzt. Ihre grauen Locken flatterten gespenstig um sie her in der scharfen Morgenluft, ihre Augen traten suchend fast aus den Höhlen, ihrer keuchenden Brust fehlte fast der Athem, und doch kreischte sie fort und fort: „Das ist die Hand des Herrn, sie ist schwer — sehr schwer!" Und als sie jetzt an die Stelle kam, wo die Flöße im Strom liegen, war es ihr, als sähe sie am letzten derselben etwas Dunkles auftauchen und wieder sinken; sie sprang vom Ufer hinab, lief über die Hölzer hinweg, schrie: „Rose, Rose, Gott wird sich erbarmen!" trat fehl und stürzte zwischen zwei getrennten Flößen hinab in die Donau, die hoch über ihr zusammenschlug.

Am Abend brachte man die Leiche in's Haus, und erst nach zwölf Tagen warfen die Wellen Rosens schon fast unkenntlich gewordenen Körper, acht Stunden stromabwärts, an's Land. — —

Glaubst Du nun, mein lieber Leser, ich habe Dir eine erfundene Geschichte erzählt, und derlei finstere Bilder gestalten sich nur in der Seele des Dichters und entstammen dem Reiche der Phantasie, nicht aber dem hellen Leben, so bist Du in einem wohlthuenden Irrthume, den ich zerstören muß, weil Wahrheit immer ernster zu den Herzen spricht, und weil die hier gegebene Wahrheit wohl Manchem beherzigenswerth erscheinen möchte. — Was Du gelesen, ist eine wirkliche Begebenheit, Apollonia lebt noch, so wie ihr Bruder, sie sind Beide zufriedene Gatten geworden; aber in Apolloniens Seele erlischt das Bild des theuern Vaters und der unglücklichen Mutter niemals. Redliche Menschen verwalteten das geringe Vermögen der Kinder, und Heinrichs Bruder zog sie auf in Gottesfurcht und Einfalt. Jahre vergingen, vom Vater vernahmen sie nichts mehr. — Es ist noch nicht gar lange her, da kam ein Flößer herunter von Pesth, und trat ein in die Mühle, die noch immer des Sohnes Eigenthum ist, und erzählte ihm: „Zu Pesth stand ich neben meinem Floß, am Ufer, da kam ein Mann auf mich zu, mit blassen, aber freundlichen, wohlgestalteten Gesichtszügen, und begann mit mir ein Gespräch über dies und das; er fragte nach meiner Heimath, und als er hörte, ich sey in der Gegend zu Hause, sagte er auf einmal: „Wie geht es wohl den Heinrich Huber'schen Kindern, und was treibt die Rose?"

„Die Rose ist in's Wasser gesprungen. Die alte Base fiel zwischen die Flöße, Beide gingen elend zu Grunde, Andreas Huber erzog die Kinder, die Apollonia ist eine tüchtige Wirthin geworden, hat drei gesunde, frische Buben, und es geht ihr gut, der Sohn hat die Mühle angetreten, und heirathete ein braves, stilles Mädchen."

Der Mann war bleich geworden, und dann wieder roth, er fuhr mit der Hand nach den Augen, und zitterte an allen Gliedern; plötzlich nahm er die Hand wieder vom Gesicht, und sah mich an, so beweglich, wie ich nie einen Blick gesehen, und die hellen Thränen rieselten ihm über die Backen: „Sagt den Huber'schen Kindern, der Vater grüße sie herzinnig, er habe nun den innern Frieden gewonnen, und sie würden, so Gott will, noch schon einmal was Gutes von ihm rfahren." Damit verschwand er unter den Leuten, die Holz zu kaufen kamen, und ich habe ihn nicht wieder gesehen. Einige kannten ihn dem Ansehen nach, und sagten, er sey ein Holzhändler aus dem Banat, seinen Namen aber und was Weiteres konnte ich nicht erfahren!"

Die Huber'schen Kinder weinten Freuden- und Schmerzensthränen, und öffneten ihre Herzen der Hoffnung, und hoffen noch, denn er lebt ja! —

Komischer Tribunalfall.

In Middlesex erschienen neulich ein feister Fuhrmannsknecht eines Theils als Kläger, und ein Schreiber andern Theils als Beklagter vor Gericht. „Nun, was hast Du anzubringen, welche Beschwerde zu führen?" redete der Präsident den kräftigen Bauer an, dem die Dummheit aus den Augen sah.

„Ich will hier Ephraim Hopkins verklagen; ich verlange achtzehn Schillinge von ihm."

„Sehr wohl; aber warum? mit welchem Rechte?"

„Muß ich das hier vor aller Welt sagen?"

„Ja wohl, das Recht braucht sich nicht zu verbergen."

„Nun, Ihr werdet es meiner Mutter nicht wieder sagen. Ich bin sterblich in Betty Jones verliebt, die bei einem Pachter vier Meilen von hier in Dienst ist. Als ich sie vergangenes Jahr beim Tanz sah, da konnte ich weder mehr essen, noch trinken. Kurz, es war nichts mehr mit mir anzufangen. Da sagte eines Tages Ephraim, der bei einem Advokaten Schreiber ist, und Lesen, Schreiben, Latein, mit einem Worte Alles versteht, zu mir: Bist Du nicht dumm! Wer wird sich so abhärmen; wenn Du Deine Geliebte nicht sehen kannst, so mußt Du ihr schreiben."

„I ja doch, schreiben," sagte ich, „ich kann nicht einmal lesen." — Wenn Du mir's bezahlst, so will ich für Dich schreiben, erwiederte er. — Abgemacht, sagte ich, und er schrieb mir das ganze Jahr durch für achtzehn Schillinge Briefe mit Flammenherzen und Tauben, die sich schnäbelten, und Pfeilen, die ich ihm aber extra bezahlen mußte, und ich trug jedesmal den Brief auf die Post."

„Nun frappirte mich's aber, daß ich nie eine Antwort erhielt, aber Ephraim sagte zu mir: Das ist ein Beweis von ihrer Bescheidenheit, fahre nur fort, ihr zu schreiben. Dieses Jahr ging ich nun an Weihnachten wieder dorthin zum Tanz, aber was sah ich? . . . Betty Jones tanzte mit Ephraim. Es kam zwischen uns zur Erklärung, sie sagte mir, daß sie ihn heirathen würde, und nun erst erfuhr ich, daß er, statt für mich zu schreiben, für sich selbst geschrieben und sich's noch obendrein von mir hatte bezahlen lassen. Auf diese Weise hat mir dieser Mensch meine Geliebte und mein Geld gestohlen. Die Geliebte mag seyn, aber ich verlange mein Geld wieder, gut genug schon, daß ich ihm seine Briefe auf die Post getragen habe."

Die Sache ward nach Recht entschieden.

Zur Warnung für Eltern verdient wohl angezeigt zu werden, daß jüngst zu Fulda sieben Geschwister fast durch den Genuß verzuckerter Arsenikpillen, welche Ratten zugedacht waren, umgekommen wären, wenn nicht gleich so schleunige als zweckmäßige ärztliche Hülfe dieselben (angeblich besonders durch Eisenoxid) glücklich gerettet hätte. Darum möchte man doch alles Ratten- und Mäusegift unzugänglich verschließen.

Der Kapitän Mauby zu Paris hat ein Mittel erfunden, den Fortschritt des Feuers aufzuhalten. Dasselbe besteht in Pottasche, welche in Wasser aufgelöst wird. Das so bereitete Wasser löscht augenblicklich das Feuer, und der in diese Flüssigkeit getauchte Körper geräth nicht wieder in Brand. Auch Kleider werden hierdurch vor dem Verbrennen geschützt.